

**Erklärungen zum Evangelium vom
32. Sonntag im Jahreskreis C 2022
(Lukas 20,27-38)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Das Kirchenjahr neigt sich nun langsam dem Ende zu. Nach dem heutigen Sonntag sind nur noch zwei Sonntage, bis dann mit dem ersten Adventsonntag ein neuer Kirchenjahreskreislauf eröffnet wird. Es ist daher passend, dass über die Vollendung der Dinge gesprochen wird – über die sogenannten „letzten Dinge“. Heute geht es um Auferstehung und Ewiges Leben.

**27 In jener Zeit kamen einige von den Sadduzäern, die bestreiten, dass es eine Auferstehung gibt, zu Jesus und fragten ihn:
28 Meister, Mose hat uns vorgeschrieben: Wenn ein Mann, der einen Bruder hat, stirbt und eine Frau hinterlässt, ohne Kinder zu haben, dann soll sein Bruder die Frau nehmen und seinem Bruder Nachkommen verschaffen.
29 Nun lebten einmal sieben Brüder. Der erste nahm sich eine Frau, starb aber kinderlos.
30 Da nahm sie der zweite,
31 danach der dritte und ebenso die anderen bis zum siebten; sie alle hinterließen keine Kinder, als sie starben.
32 Schließlich starb auch die Frau.
33 Wessen Frau wird sie nun bei der Auferstehung sein? Alle sieben haben sie doch zur Frau gehabt.
34 Da sagte Jesus zu ihnen: Die Kinder dieser Welt heiraten und lassen sich heiraten.
35 Die aber, die gewürdigt werden, an jener Welt und an der Auferstehung von den Toten teilzuhaben, heiraten nicht, noch lassen sie sich heiraten.
36 Denn sie können auch nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich und als Kinder der Auferstehung zu Kindern Gottes geworden sind.
37 Dass aber die Toten auferstehen, hat schon Mose in der Geschichte vom Dornbusch angedeutet, in der er den Herrn den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs nennt.
38 Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn leben sie alle.**

Mit dem heutigen Text hat die Liturgie einen größeren Sprung vollzogen. Vergangene Woche haben wir den Beginn des neunzehnten Kapitels gehört und wurden über die letzte Begegnung, die Jesus vor seinem Einzug in Jerusalem hatte, informiert.

Der heutige Text stammt aus dem letzten Teil des zwanzigsten Kapitels – Jesus ist bereits in Jerusalem. Während Jesus im Haus des Oberzöllners Zachäus freudig aufgenommen worden ist, erfährt er nun - in Jerusalem - die feindliche Ablehnung der religiösen Eliten. Eine Gruppe nach der anderen kommt zu Jesus und versucht ihn in eine Falle zu locken, um ihn durch seine eigenen Worte zu Fall zu bringen. Eine Gruppe nach der anderen wird dabei von Jesus zum Schweigen gebracht - doch auf andere Weise als Jesus die Dämonen zum Schweigen bringt. Diesen befiehlt er zu schweigen.

Seinen menschlichen Gegnern dagegen verbietet Jesus niemals den Mund. Vielmehr verblüfft er sie durch seine Argumente. Er appelliert immer an den Verstand und regt zum Nachdenken an. Niemals kommt ein Autoritätsargument ins Spiel. Jesus hat zuvor schon die Hohepriester und die Schriftgelehrten verblüfft, indem er ihnen durch ein Gleichnis gesagt hat, wie es um sie steht. Anschließend haben sie Spitzel zu Jesus geschickt und wollten ihm mit der Steuerfrage eine Falle stellen. Auch die Pharisäer verstummen, als sie die Antwort Jesu hören. Und nun kommt als Nächstes die Gruppe der Sadduzäer, die Jesus durch einen konstruierten Fall lächerlich machen wollen.

Wer sind die Sadduzäer? Was ist ihr Problem? Wie bedeutsam ist die Antwort, die Jesus ihnen gibt? Die Sadduzäer sind eine privilegierte Klasse der Priester. Es gab verschiedene Priestergruppen und nicht alle gehörten zu den Sadduzäern. Die Sadduzäer beriefen sich auf den Hohepriester Zadok, der seinerzeit Salomo zum König gesalbt hat. Sie anerkannten nur die fünf Bücher Mose und nicht die Bücher der Propheten – da sie die Hüter des Tempelschatzes und sehr reich waren. Die Propheten haben immer den falschen Reichtum angeprangert und sich für die Armen eingesetzt. Die Sadduzäer – als die Reichen – sind daran nicht interessiert - ebenso wenig an einem Leben nach dem Tod, da sie ja jetzt, in diesem Leben, schon alles haben. Das heißt, dass sie den Glauben an die Auferstehung ablehnen.

Um Jesus lächerlich zu machen, kommen sie mit einem konstruierten Rechtsfall, der sich auf das Leviratsgesetz des Alten Bundes bezieht, zu ihm. Zur Zeit des Moses hatte sich der Glaube an die Auferstehung noch nicht durchgesetzt. Unsterblichkeit gab es nur gleichnishaft und zwar im Sinne der Unsterblichkeit der Sippe oder des Volkes – Unsterblichkeit in den Nachkommen. Deshalb war es für jeden Mann so wichtig, männliche Nachkommen zu zeugen, damit die Blutslinie bzw. das Haus erhalten bleibt. Das Schlimmste war, ohne männliche Nachkommen zu sterben. Damit das verhindert wird, gab es im Buch Deuteronomium 25,5-10 das Gesetz der Schwagerehe. Wenn ein Mann – ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen – stirbt, dann ist dessen Bruder verpflichtet, der Witwe einen Nachkommen zu zeugen. Dieser männliche Nachkomme galt dann als Nachkomme des verstorbenen Bruders, womit die Erblinie erhalten blieb.

Nun kommen die Sadduzäer mit einem sehr speziellen Fall. Er erinnert an die Geschichte aus dem Buch Tobit, wo die arme Sara hintereinander sieben Männer verliert, die alle in der Hochzeitsnacht durch die Attacke eines Dämons ums Leben kommen (vgl. Tobit 3,8). Erst Tobias kann sie von diesem Dämon erlösen. Die Sadduzäer kommen mit dem Fall, dass eine Frau hintereinander sieben Brüder zum Mann hatte, die alle keinen männlichen Nachkommen zeugen konnten – alle sterben, am Ende auch die Frau. Dann kommt die Frage, wem diese Frau nach der Auferstehung gehören wird.

Einerseits zeigt sich, dass die Sadduzäer eine völlig falsche Vorstellung von der Auferstehung haben und andererseits zeigt sich die Unmenschlichkeit des Eheinstitutes der damaligen Zeit: Die Frau galt als Besitz des Mannes und die Ehe war nur wichtig, um männliche Nachkommen zu zeugen. Jesus entlarvt ihr falsches Denken.

Die verzerrte Vorstellung der Sadduzäer in Bezug auf die Auferstehung geht freilich auch auf falsche Erwartungen der Pharisäer zurück, die sehr wohl an eine Auferstehung geglaubt haben. Damals wurde die Auferstehung als eine Art Fortsetzung dieses Lebens verstanden – eine Wiederaufnahme des Lebens, so wie man es kennt. Jesus muss diesen falschen Vorstellungen entgegentreten.

In der Parallelstelle im Markus-Evangelium hören wir, wie Jesus ausdrücklich sagt: *„Ihr irrt euch, ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes.“* (Markus 12,24) Jesus macht deutlich, dass das Leben der Auferstehung ein Leben von ganz anderer Qualität als das irdische Leben ist. Nur hier ist es notwendig, dass das Leben sich durch Fortpflanzung fortsetzt. In der kommenden Welt ist Heirat und Zeugung nicht mehr notwendig. Jesus erklärt: *„Denn sie können auch nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich und als Kinder der Auferstehung zu Kindern Gottes geworden sind.“*

Das muss man jetzt richtig verstehen und deuten, denn es wurden oft falsche Schlüsse daraus gezogen. Mit diesem Wort Jesu soll nicht gesagt werden, dass Menschen nach der Auferstehung in Engel verwandelt werden – so wie es manchmal im Volksmund heißt, dass ein Kind, wenn es stirbt, nun ein Engel im Himmel ist – sondern Jesus weist darauf hin, dass die Engel ihr Leben nicht durch eine Generationenfolge erhalten. Engel haben keine Eltern. Einerseits ist das klar, andererseits aber unvorstellbar, was das bedeutet. Das schlägt sich auch oft in falschen Darstellungen von Engeln in Skulpturen und Bildern nieder – sie werden alle mit Nabel dargestellt, sogar der Erzengel Michael wird mit einem deutlichen Nabel dargestellt, als ob er Eltern hätte. Nein! Engel empfangen ihr Leben unmittelbar und direkt von Gott.

Leben der Auferstehung meint, dass dann jeder sein Leben unmittelbar von Gott erhält und nicht mehr durch andere Menschen oder andere Mächte bestimmt wird. Jeder hat seinen absoluten Ort vor Gott und zwar als Mann und als Frau – auch das ist wichtig festzuhalten.

Auferstehung bedeutet nicht, dass das Schöpfungsprojekt Gottes – der den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat – widerrufen wird, sondern dass es vollendet wird. Das menschliche Leben der Auferstehung vollendet auch dieses Schöpfungsprojekt des Menschen als Mann und Frau. In gewisser Weise gilt dann für alle Menschen, was in dieser bildhaft-theologischen Erzählung für die ersten Menschen im Paradiesgarten gilt. Auch hier hat weder der Mann noch die Frau Vater und Mutter. Beide sind unmittelbar von Gott her geschaffen. Am Ende wird das für alle Menschen gelten: Alle sind unmittelbar von Gott her geschaffen und bestimmt.

Im Johannes-Evangelium wird das in der Rede von der Neugeburt des Menschen aus Wasser und Geist beschrieben. Hier wird auf dieses Bild des ersten Schöpfungstextes verwiesen, wo der Geist Gottes über den Wassern schwebt. Er wird die Schöpfung ganz neu ins Dasein rufen. Genauso ursprünglich neu wird der Mensch der Auferstehung sein, da er ganz von Gott her bestimmt ist.

Interessant ist, dass Jesus den Schriftbeweis antritt, indem er auf das zweite Buch Mose verweist. Doch er zitiert keinen Text über Unsterblichkeit oder Auferstehung, sondern er geht den Kern des Problems an, nämlich das Gottesbild. Er zitiert aus *Exodus 3,6*: „*Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.*“

Gott selbst definiert sich durch die Beziehung zu den Menschen. Er ist ein Gott in der Bezogenheit und der Mensch existiert aus dieser Beziehung zu Gott. Gott ist kein Gott von Toten, sondern von Lebenden. Das Leben, das den Tod überwindet, ist Leben, das mit Gott verbindet. Darin unterscheidet sich der biblische Glaube an die Auferstehung auch von den griechischen Vorstellungen einer unsterblichen Seele. Der biblische Glaube an die Auferstehung macht sich nicht fest an irgendeiner Qualität, die im Menschen zu finden ist, sondern allein aus diesem Glauben, dass Gott das Leben schenkt und dass er für immer in der Beziehung zum Menschen bleiben möchte, dass Gott, der die Liebe ist, diese Liebe niemals aufkündigt. Wenn ein Mensch stirbt, fällt er nicht ins Nichts, sondern er wird von Gott – in dieser bleibenden Liebe, die unsterblich ist – aufgefangen. Die Hoffnung auf Auferstehung ruht in der Unsterblichkeit und Ewigkeit Gottes selbst.

Wenn Jesus sagt, dass die Menschen den Engeln gleich als Kinder der Auferstehung, Kinder Gottes geworden sind, dann bedeutet das, dass sie sehr wohl ihr menschliches Leben in das Leben Gottes verwoben. Das heißt, dass dieses Leben nicht zu vernachlässigen ist. Der Glaube an die Auferstehung verweist uns nicht nur auf ein kommendes Leben nach dem Tod. Damit würde das Leben auf Erden abgewertet werden. Das ganze Leben ist ein Unterwegssein in diese Endgültigkeit vor Gott.

Dieses Thema begegnet uns in der Heiligen Schrift in verschiedener Form, zum Beispiel der Weg aus Ägypten ins Gelobte Land – aus der Fremdbestimmung in das Eigene. Das gilt auch dafür, wenn Jesus sagt: Wer sein Jünger sein will, muss Vater und Mutter verlassen - also alles zurücklassen, um nur mehr ihm zu folgen. Man muss sich ausstrecken nach dem, was vorne ist und zurücklassen, was hinten ist. Das Unterwegssein vom Zeitlichen und Begrenzten hin zum Ewigen, das von der Zeit, von Menschen und von fremden Mächten Bestimmte - das alles wird gelöst, um ganz von Gott her bestimmt zu sein. Dabei reift und gestaltet sich ein Leben, bis es immer mehr von Gott erfüllt und zur Vollendung gebracht wird.

Der Glaube an die Auferstehung ist nicht in irgendeiner Qualität, die im Menschen begründet ist, festzumachen, sondern in der Beziehung zu Gott, dessen Liebe ewig und unzerstörbar ist. Die Zusage dieser Liebe ist der Grund für die Hoffnung auf ein Leben, das die Dimensionen unserer Zeit übersteigt. Das ist dann ein Leben von Gott her, so wie die Engel, die ganz als Söhne Gottes leben. Deshalb wird im gesamten Evangelium die Bedeutung der Beziehung zu Gott unterstrichen und hervorgehoben - eine Beziehung, die man sich schenken lässt, die man nur empfangen und annehmen kann. Das Ewige Leben ist nichts, das durch eigene Leistung erreicht wird, sondern es ist die Gabe Gottes. Sie wird geschenkt und kann nur

angenommen werden. Wir haben das auch in den letzten Evangelien vielfach betrachtet: Gott kommt zu denen, die offen und bereit sind, sich von ihm lieben zu lassen.

Wer immer diese Gabe Gottes annimmt, hat Anteil an der kommenden Welt, die einerseits überraschend neu und größer sein wird als alles, was man erwarten kann und doch auch die Erfüllung der tiefsten menschlichen Sehnsucht. Es wird die vollkommene Freude sein, die Jesus den Seinen verheißen hat.

Dieser Glaube an die Auferstehung aber darf nicht als reiner Jenseitsglaube, der das Leben dieser Welt abwerten würde, aufgefasst werden. Ganz im Gegenteil: Das Leben der Auferstehung beginnt schon hier und jetzt. Das Reich Gottes ist mitten unter euch. Schon jetzt sind wir unterwegs, hinein in ein Leben, das immer mehr von Gott bestimmt wird und immer mehr von einer ganz neuen und anderen Qualität sein kann. Es ist das Leben im Reich Gottes, das überall dort seinen Anfang nimmt, wo der Menschensohn Aufnahme findet, so wie Jesus Aufnahme im Haus des Zöllners Zachäus gefunden hat.